Betroffenenrat Nord

LICHT GEGEN DAS VERGESSEN

Liturgische Anregungen zum 18. November

SONNTAGSGEBET

Ich lasse Dich nicht
Gott ich rufe Dich beim Namen
ich laufe hinter Dir her ob Du willst oder nicht
ich werde keine Ruhe geben bis Du mir antwortest Gott
nichts und niemand wird mich von Dir abbringen
auch Du nicht
Sprich mit mir Gott lass Dich doch bewegen
von meiner Not lass Dich berühren von meinem Schrei
streiten will ich mit Dir und kämpfen wenn es sein muss
Deine Liebe nehme ich beim Wort
ich werde mich nicht abspeisen lassen mit kalten Wahrheiten
und engen Grenzen
niemals werde ich glauben dass Du so fern bist Gott
wie es scheint
niemals werde ich glauben dass ich nicht zähle für Dich
Dein Schweigen werde ich in Nähe verwandeln
mein Vertrauen wird Dich bezwingen Gott
dass Du mich segnest und alles wirst für mich
in allem.

Carola Moosbach, Ins Leuchtende Du, Berlin 2021

EIN SEGEN FÜR ÜBERLEBENDE

Tröste mich Gott,
ich bitte dich.
Was immer es sei
ich kann es gebrauchen
Worte, Klänge, Hoffnung auf Leben
sich öffnende Knospen vor ihrer Zeit
alles was gut ist.
Es gibt ein Versprechen für Leute wie mich
von der Seligkeit aller Leiden
von der Freudenernte der Weinenden
so heißt es,
hast du gesagt.
Stimmt das?
Wie sollte das möglich sein Gott
dass Schmerzensschreie zu Lachen werden
und Tränen zu Perlen ...
Das ist sehr schwer zu glauben,
findest du nicht?
Aber schön wäre es,
Gott,
wunderschön.

Carola Moosbach, in: Gottesflamme du Schöne. Gütersloh 1997

EINFÜHRUNG ZUM PSALM 88

Über 40 Jahre waren die schrecklichen Ereignisse in mir vergraben, zugedeckt von einer alles belastenden, schmerzhaften chronischen Erkrankung.

Ich hatte zu der Zeit 17 Jahre lang als Pastoralreferent gearbeitet, als die Erinnerungen an das Leid, das mir der Täter als Kind angetan hatte, plötzlich mit aller Wucht wiederkehrten.

Meine Vorgesetzten sagten mir: „Stell dich nicht so an. Wir brauchen Mitarbeiter, die funktionieren, die für die Botschaft Jesu brennen."

Der damalige Missbrauchsbeauftragte im Bistum Hildesheim schrieb mir, dass der von mir benannte Täter nicht zu den bekannten Personen gehöre. Meine Schilderungen des Missbrauchs seien daher für ihn therapiebedingte Assoziationen.

Meine Frau war meine einzige Vertraute und Stütze. Und doch war die Last groß und schwer.

Für mich brachen damals Welten zusammen. Ein Tor war geöffnet worden. Und nichts war mehr so wie vorher.

Das Vertrauen in meine Familie, in meinen Beruf, in Gott. In eine gerechte Aufarbeitung, in Glaubwürdigkeit.

Alles brach auseinander.

Für eine Gedenkfeier am 18. November 2022 suchte ich nach Worten dafür, um auch Gott anzuklagen. So entstand dieses Gebet: ein Klagepsalm, der alle meine Not und mein Suchen beschreib .

Norbert Thewes, Überlebender
Im Alter von Sieben- bis Dreizehn Jahren von einem Priester sexuell und spirituell missbraucht.

GEBET IN VERLASSENHEIT UND TODESNÄHE
(NACH PSALM 88)

Ein Psalmlied der Missbrauchten und Geschundenen

Bist du Gott, bist du Heil?
Ich schreie zu dir in meiner Nacht.
Zu dir, dessen Name und Klang mir geraubt,
der mir entfremdet wurde
durch die, die in deinem Namen aufgetreten sind,
die dir dienen sollten.
Bist du Herr, bist du Gott, bist du Heiland?
„Lasset die Kinder zu mir kommen“,
so steht es doch in der Bibel geschrieben!
Aber es steht dort nicht geschrieben,
dass mir und anderen das Leben
und die Würde genommen werden sollen.
Wo warst du, Gott,
als ich zum stinkenden Lappen wurde,
getränkt mit dem Samen meines Schänders?
Wo warst du, als ich verzweifelt nach dir schrie?
Tag und Nacht!
Als ich getötet wurde,
immer und immer wieder?
Als meine Fähigkeit zur Liebe getötet wurde?
Als mein Vertrauen in Nähe und Zuwendung
tief erschüttert wurde,
bis heute zerrüttet und in Teilen zerstört.
Unwiederbringlich.
Ich bin denen gleich, die keine Kraft mehr haben.
Am Boden zertreten.
Ich bin denen gleich, die am Ende ihrer Kräfte sind,
dem inneren und äußeren Tode nahe.
Finde ich in dieser Dunkelheit dein Licht?
In dieser Zerrissenheit deine Treue und deine Güte?
Warum lässt du mich daran zweifeln,
dass du Gerechtigkeit willst?
Was ist dir meine Seele, was ist dir mein Heil wert?
Bin ich dir vielleicht egal?
Warum lässt du auch heute zu,
dass das Elend, das viele als Kinder erleben mussten,
zu wenig aufgedeckt wird?
Warum greifst du nicht ein,
wenn sich die Dompfaffen noch immer

in Worthülsen und Phrasen zerfleddern?
Wohlfeil und nach Gutsherrenart.
Die, die sich – heute wie damals –
deine Diener nennen?
Warum? Warum verstößt du mich?
Warum auch du?
Du, den sie Gott nennen?
Ich bin so elend.
Um meine Kindheit und Jugend hat man mich beraubt.
Der Schrecken dessen, was damals an mir geschah,
umflutet mich immer und immer wieder.
Und um dich hat man mich beraubt!
Du – Gott – wurdest mir genommen.
Damals, als ich ein Kind war!
Und das, was sich Kirche,
was sich Gemeinde nennt,
was mir vertraut geworden war,
wurde mir genommen.
Die Menschen, die mir nahe sein sollten,
sind mir fremd geworden.
Und denen, die mir nahe sein wollen –
meiner Geliebten, meiner Frau,
meinen Kindern, meiner Familie –
traue ich nicht.
Auch sie sind mir genommen,
sind mir fremd geworden.
Mein Vertrauter und Begleiter
ist das Misstrauen.
Und die Einsamkeit.
Vertraut sind mir Dunkelheit,
Umherirren und Suchen.
Vertraut sind mir Zerrissenheit
und Zersplitterung.
Ich suche und irre umher
nach Gerechtigkeit
– und nach Glauben.
Warum verstehen die, die dir dienen wollen, nicht,
dass auch ich ein Suchender und Hoffender bin?
Dass auch ich Heil und Frieden mit dir suche?
Bist du mir Gott?
Bist du mir Heil?

Norbert Thewes / Missbrauchsüberlebender / 2022
Mitglied im Betroffenenrat Nord / www.betroffenenrat-nord.de

DIE GOTTSAGERIN

FÜR ULRIKE GEBHARDT, DIE DEM TOD NICHT DAS LETZTE WORT LASSEN WOLLTE.

Als die Frau sich zum ersten Mal mit der Gottsagerin traf, erzählte sie niemandem etwas davon. In ihren Meditiererkreisen musste es schon fast als ehrenrührig gelten, mit einer christlichen Pfarrerin zu sprechen. Das Ganze war ohnehin eine im höchsten Maße peinliche und im Grunde völlig sinnlose Idee gewesen, fand die Frau plötzlich selber, als sie mit ihrem Fahrrad dorthin fuhr. Fast wäre sie auf halbem Wege wieder umgekehrt, aber das wäre womöglich noch lächerlicher gewesen. Es war wie bei einem dieser Zahnarzttermine, bei denen die Schmerzen immer ausgerechnet dann verschwanden, wenn sie im Behandlungsstuhl Platz nehmen sollte.

Die Gottsagerin wohnte in einem richtigen Pfarrhaus neben einer richtigen Kirche, was die Sache auch nicht gerade einfacher machte. Nur gut, dass mich hier niemand kennt, dachte die Frau.

Als sie dann der Gottsagerin gegenüber saß, begann sie vorsichtig, etwas von sich zu erzählen. Sie wusste nicht, wie viele Wahrheiten von der schrecklichen Sorte so eine Pfarrerin wohl verkraften konnte, ohne sich in Phrasen zu flüchten - in Phrasen, die sie nicht mehr ertragen konnte. Die Gottsagerin aber hielt sich besser, als zu erwarten war. Kein mildes Christenlächeln und auch kein Opferlammgesäusel. Diese hier schien tatsächlich aus anderem Holz geschnitzt zu sein. Sogar richtig wűtend werden konnte sie über das, was die Frau über ihre Kindheit erzählte. Und das war doch nun wirklich nicht besonders christlich, soweit die Frau das beurteilen konnte. War da nicht etwas mit der anderen Wange gewesen, die auch noch hingehalten werden mußte? Andererseits sprach die Gottsagerin von Gott, als sei das die natürlichste Sache der Welt. Sie gab die ungeheuerlichsten Dinge von sich, ohne auch nur mit der Wimper zu zucken. Gott sei nicht irgendwo da oben, sondern ganz nah bei den Menschen und besonders nah bei den Opfern, so behauptete sie. Und es habe auch nichts mit Gottes unerforschlichem Ratschluss zu tun, wenn ein Kind vergewaltigt würde.

Der Gott der Gottsagerin war einer, von dem die Frau noch nie etwas gehört hatte. Es muß schön sein, so etwas glauben zu können, dachte sie. Auch wenn es für sie selbst natürlich nicht in Frage kam, dazu war es einfach zu unwahrscheinlich. Vor allem die Vorstellung, daß dieser Gott Schutz und Geborgenheit gab und trotzdem das Schreckliche nicht verhindern konnte, erschien ihr völlig absurd. So etwas konnten nur Leute glauben, die gar nicht wußten, wie es sich wirklich anfühlte, in der Hölle zu sein.

Trotzdem, diese Gottsagerin war echt, was immer das auch bedeuten mochte, dachte die Frau, als sie schließlich wieder nach Hause fuhr. Jedenfalls hatte sie

keine Angst vor dem, was die Frau zu erzählen hatte, und das war sehr selten. Klug schien sie außerdem noch zu sein, und für solche Menschen hatte die Frau schon immer eine Schwäche gehabt. So beschloss sie zum ersten Mal in ihrem Erwachsenenleben, einen Gottesdienst zu besuchen. Von dieser Gottsagerin wollte sie mehr hören, selbst wenn sie dazu in eine Kirche gehen musste.

Glücklicherweise sah diese Kirche gar nicht wie eine richtige Kirche aus. Kein Weihrauch, keine Messdiener und keine Rosenkränze, noch nicht einmal richtige Kirchenbänke gab es dort. Besonders viele Leute waren auch nicht gekommen, das Christentum schien wirklich aus der Mode zu sein.

Die Gottsagerin trug einen schwarzen Talar mit einer weißen Schleife um den Hals und war also tatsächlich eine richtige Pfarrerin. Die Frau suchte sich einen Platz möglichst weit hinten, damit sie jederzeit gehen konnte, wenn ihr das alles zu sehr auf die Nerven ging

Schon bald fühlte sie sich wie in einer Achterbahn, während sie dort saß und zuhörte, und sie hatte alle Mühe, sich festzuhalten. Eben noch war sie wütend gewesen über all die Schafe und Könige, von denen es in den Liedern und Gebeten nur so wimmelte. Das letzte, was die Frau sich wünschte, war ein allmächtiger Vater, wie er dort angebetet wurde. Und ein Schaf war sie auch nicht. Aber dann sprach die Gottsagerin von dem Befreiungs-Gott, der stärker sei als der Tod, und die Frau fürchtete, in Tränen auszubrechen. Sie sehnte sich nach etwas, was stärker war als die Hölle, die sie erlebt hatte. Es war sehr anstrengend. gleichzeitig angezogen und abgestoßen zu sein von dem, was in diesem Gottesdienst vorging.

Am schwierigsten war es, wenn die Gottsagerin ein Kind taufte. All die glücklichen Eltern und Verwandten - das war mehr als die Frau ertragen konnte. Und schließlich, wer wußte schon, was mit diesen Babys wirklich geschah, wenn niemand es sehen konnte.

Die Gottsagerin mochte Kinder offensichtlich sehr gern. Behutsam trocknete sie jedes Mal den kleinen Babykopf ab, nachdem sie Wasser darüber gegossen hatte. lhr Gesicht strahlte dabei, als wenn es ihr eigenes Kind wäre, dessen Kopf sie da berührte. Die tiefe Zärtlichkeit dieser Geste war es. die die Frau zum ersten Mai etwas von dem spürbar werden ließ, was die Gottsagerin Gott nannte.

Die Frau traf sich nun regelmäßig mit der Gottsagerin, und sie sprachen und stritten miteinander. Sie stritten über die Bibel und die Kirche, zu der die Gottsaqerin gehörte, und sie sprachen über den Seelenmord.

Die Gottsagerin behauptete, daß das letzte Wort noch nicht gesprochen sei, das letzte Wort nicht über den Mann, der seine Tochter vergewaltigt hatte, und auch das letzte Wort nicht zu der Frau, die damit nicht weiterleben konnte. Die Gottsagerin glaubte an ein Leben nach dem Seelenmord. Manchmal machte dass die Frau sehr wütend und manchmal sehr froh. Sie konnte sich nicht vorstellen, daß

irgendetwas stärker sein könnte als der Tod, den sie als Kind gestorben war. Sie konnte sich nicht Vorstellen, daß auch ihre Seele unzerstörbar war. Und so hämmerte sie auf die Gottsagerin ein, um herauszufinden, ob diese es auch wirklich ernst meinte. Die aber schien einen Glaubenskern zu haben, der dieser Wut standhielt, und das beeindruckte die Frau sehr. Die Gottsagerin konnte kämpfen.
Und obwohl es diesen Glaubenskern gab, veränderte auch die Gottsagerin sich durch die Gespräche, die sie miteinander führten. Sie war bereit, von der Frau zu lernen. Und sie war bereit, dass Schreckliche mitzutragen.

Als Kind hatte die Frau auch einmal an Gott geglaubt, und sonntags war sie in die Kirche gegangen. Dort war es dunkel gewesen und geheimnisvoll, und passieren konnte ihr dort auch nichts. Am liebsten hatte sie immer die traurigen Lieder gemocht, die in den Wochen vor Ostern gesungen wurden. Der Pfarrer murmelte lateinische Sätze vor sich hin, und das machte alles noch viel geheimnisvoller. Am meisten aber freute sie sich darauf. Messdienerin zu werden.

Dann würde sie auch so ein schönes Gewand anziehen wie ihre Brüder und mit feierlichem Gesicht neben dem Pfarrer stehen dürfen. Aber dann hatte der Pfarrer gesagt, sie sei nur ein Mädchen und deshalb zu unrein, um ganz nahe bei Gott zu sein. Da hatte sie gewusst, daß auch Gott sie nicht haben wollte und daß sie wirklich dreckig und böse war.

Richtig sauber fühlte sie sich nur, wenn sie gerade in der Beichte gewesen war. Dann wünschte sie sich, ein Auto möge kommen und sie totfahren, dann wäre sie nie wieder dreckig geworden und direkt in den Himmel gekommen. Aber schließlich musste sie doch wieder nach Hause, und alles begann wieder von vorne.
Und außerdem, vielleicht wäre sie ja auch trotz Beichte gar nicht in den Himmel gekommen, sondern in die Hölle oder mindestens in das Fegefeuer. Davor hatte sie große Angst. Andererseits, schlimmer als zu Hause konnte es dort eigentlich auch nicht sein, überlegte sie.

Alles war so unsicher, und jetzt, wo auch der Pfarrer sie nicht in Gottes Nähe lassen wollte, konnte sie erst recht mit niemandem mehr darüber reden. In die Kirche ging sie nun auch nur noch, weil ihre Eltern sie dazu zwangen, und sobald sie alt genu dazu war, hörte sie ganz auf damit.

Sie wusste nun, dass diese Sache mit Gott ohnehin nur dummes Geschwätz war. Die Erwachsenen glaubten selbst nicht daran, aber das kontern sie natürlich nicht zugeben. Die Frau sehnte sich danach, auf die andere Seite der Welt zu wechseln. Sie wollte sehr gern auch sein wie die, die Glück gehabt hatten und nicht in tausend Scherben zersprungen waren.

Es tat sehr weh, diesen Unterschied immer wieder zu spüren. So erging es ihr nun auch mit der Gottsagerin. Und das war für beide sehr schwierig.

Die Gottsagerin lebte in der Welt der Reichen und Gesunden. Und in dieser Welt war die Frau eine Fremde. Sie wünschte sich, daß die Gottsagerin sie an dieser Welt teilhaben ließe, aber sie wusste auch, daß sie dort immer fremd bleiben würde. Und manchmal konnte sie es nicht ertragen, die Gottsagerin in dieser anderen Welt zu sehen.

Die Frau spürte, dass die andere einen Schatz hütete, den sie sich nicht zerstören lassen wollte, den sie der Frau aber auch nicht geben konnte. Und die Frau wusste nicht, wie auch sie diesen Schatz finden könne. Als sie es dann wusste, dauerte es sehr lange, bis sie endlich das tat, was doch eigentlich am nächsten lag. Es dauerte sehr lange, bis sie endlich Gott selbst darum bitten konnte.

Die Frau hasste es, irgendjemanden um etwas zu bitten. nicht nur erniedrigend, sondern auch gefährlich, so etwas zu tun. Wenn die Bitte nicht erfüllt wurde, würde alles nur noch schlimmer sein als vorher.

Die Frau schämte sich dafür, Gott zu brauchen. Schließlich aber begriff sie, dass sie sich ihren Stolz nicht leisten konnte. Sie konnte es sich nicht leisten, ihren Vater zum Sieger zu erklären und das Leben für sinnlos. Sie konnte es sich nicht leisten, auf Gott zu verzichten.

Und so beschloss sie, Gott anzusprechen, und das tat sehr weh.

Sie erinnerte sich daran, wie sie das letzte Mal zu Gott um Hilfe geschrien hatte. Das war in dem Keller gewesen, in dem siebgestorben war. Und daran hatte auch Gott nichts ändern können. Sie wusste nicht, ob sie Gott das jemals würde verzeihen können.

Als sie das erste Mal Gott ansprach, tat sie es daher eher probeweise und erzählte niemandem etwas davon. Mit der Zeit aber wurde sie mutiger und sie begann, all ihre Fragen und Anklagen in Richtung Gott zu schleudern. Wenn Gott das nicht ertragen kann, hat es ohnehin keinen Sinn mit ihr, dachte sie.

Als sie alles gesagt hatte, was es in dieser Hinsicht zu sagen gab, konnte sie endlich auch das tun, was so schwer für sie war wie sonst nichts auf der Welt: sie konnte Gott darum bitten, von ihr gefunden zu werden.

Etwas in ihr löste sich auf, als sie das tat. Etwas, das schon sehr lange sehr weh getan hatte.

Die Frau musste plötzlich sehr weinen, und das machte sie seltsamerweise sehr froh. Vor lauter Erleichterung mußte sie dann wohl einen Moment lang vergessen haben, sich zu verstecken. Und so konnte auch Gott sie endlich finden.

Von da an war zwar nicht alles anders, aber es blieb auch nichts, wie es Vorher gewesen war, Die Frau spürte, dass sie nun Boden unter den Füßen hatte und keine Fremde mehr war in der Welt.

Sie wusste nicht, ob dieses seltsame Neue in ihrem Leben auf Dauer Bestand haben konnte. Aber sie wusste, daß sie es nie wieder vergessen würde.

Die Gottsagerin jedenfalls schien sie nicht für verrückt zu halten, und die hatte mit diesen Dingen schließlich schon länger zu tun. Es war sehr schön, daß die Gottsagerin verstand, wovon die Frau zu sprechen versuchte. Die Frau hatte es eigentlich nicht sehr gerne, wenn jemand anderes recht behielt. Aber in diesem Fall konnte sie gut einmal eine Ausnahme machen. Zu Streiten gab es schließlich noch immer genug.

Aus: Carola Moosbach, Gottesflamme, du Schöne. Gütersloh 1997

FÜRBITTEN-RUFE FÜR DIE HEIMATLOS GEWORDENEN

In diesen Fürbitten-Rufen wollen wir heute besonders an die Menschen denken, die im Stillen leiden, durch Erfahrungen des Leids abgehängt sind und sich aus der Kirche ausgestoßen sehen – Menschen, die heimatlos katholisch geworden sind.

Wir wenden uns dir zu, Herr Jesus Christus, mit unseren Bitten. Du hast selbst erfahren, was es heißt, als Kind heimatlos, als Jude ausgestoßen und am Kreuz von Gott verlassen zu sein. Dich bitten wir:

– Für Betroffene sexualisierter Gewalt in Kirche, Familie und Gesellschaft, für mitbetroffene Angehörige, für Betroffene geistlichen Missbrauchs und häuslicher Gewalt: Lass sie die Nähe und Fürsorge von Menschen erfahren und alles finden, was sie zum Leben und Überleben benötigen.

STILLE

– Für alle, denen durch ihr Leid der Lebensatem verloren ging und die verstorben sind: Sei du ihnen Heimat und Frieden.

STILLE

– Für alle, die sich in unseren Bistümern und Gemeinden, in Politik und Gesellschaft für gerechte Aufarbeitung und wirksame Intervention einsetzen: Lass sie nicht mutlos werden und stärke sie in ihrem Tun.

STILLE

– Für die Gläubigen in unseren Gemeinden, die mit der erschütternden Erkenntnis leben müssen, was Priester und Mitarbeitende deiner Kirche Kindern und Jugendlichen angetan haben und weiterhin antun: Stärke sie in ihrem Glauben und in ihrer Verbundenheit mit dir.

STILLE

– Für die Beschuldigten und Täter: Lass sie ihr Unrecht erkennen und anerkennen und zu einer echten, verantworteten Umkehr finden.

STILLE

– Für die Verantwortlichen in Kirche, Politik und Gesellschaft: Lass sie in ihrem Einsatz nicht ermüden, sondern den Überlebenden sexualisierter Gewalt echte, großmütige Gerechtigkeit widerfahren. Lass sie sich nicht in leeren Phrasen verlieren.

Herr Jesus Christus, du kennst uns und weißt, was wir zum Leben und Überleben brauchen. Erhöre unsere Bitten und unser Flehen. Amen.

Das Vaterunser enthält die Bitte der Vergebung, die Anerkennung der Schuld. Betroffene erleben es, dass ihnen die Schuld durch den Täter übergeben wurde; oft in der Beichte, wenn das Opfer dem Täter gegenüber kniete.

Schuldübergabe statt Schuldübernahme, Schweigegebot als Manifestation der Taten. Oft kann auch nach Jahrzehnten nicht vergeben werden. Immer wieder erleben Überlebende, dass Täter, sofern sie noch leben, die Taten leugnen.

Und Bistumsleitungen, Institutionen nur halbherzig aufarbeiten.

Viele Betroffenen Überlebende können daher kein Vaterunser mehr Beten. Deshalb wird hier dieses Kein-Vaterunser-Gebet gesprochen:

Kein Vaterunser möchte ich sprechen
und auch nicht vergeben
den Schuldigern
Ach käme doch endlich Dein Reich Gott
geschähe doch endlich Dein Wille
nicht der meines Täters
der als Kind mich quälte das ich einmal war
braucht Deinen Schrei und braucht Deinen Zorn
wie das tägliche Brot
das Brot der Gerechtigkeit
bewahre mich Gott vor der Scham
der täglichen Schweigeversuchung
schütze mich Gott vor dem Aufgeben
dem Sterben im Leben
Du bist das Ende der Ohnmacht
der Grund meiner Hoffnung
ein Windhauch des Glücks

Text nach Carola Moosbach, Ins Leuchtende Du, Berlin 2021

Betroffenenrat Nord
kontakt@betroffenenrat-nord.de
www.betroffenenrat-nord.de

Betroffenenrat Nord